

Der Raum der Stille:

Erdenschwere und himmlische Leichtigkeit

Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.

(Die Bibel, Buch Genesis, Kapitel 2, Vers 7)

— Wie ein bergender Höhlenraum, so zeigt sich der Meditationsraum im Gemeindezentrum von St. Johann Baptist in Refrath, in den man durch eine hohe Doppeltür eintritt. Ein aus irdenem Lehm errichteter, archaisch anmutender Raum, der den Besucher auf den Boden holt, seine Erdenschwere erleben lässt. Die menschliche Ursprünglichkeit, das Erdenhafte, das Bodenständige, dass der Mensch „ackern“ muss: all das wird hier existenziell spürbar; sinnhaft erlebbar. Was so ursprünglich und selbstverständlich aussieht, ist statisch und bautechnisch besonders herausfordernd: Der Lehm wird Schicht für Schicht in die Verschalung eingebracht und festgestampft, Lage für Lage formt der Mensch mit seiner Hände Werk und seiner Tatkraft seine irdische Wirklichkeit. Mensch und Material finden in dieser Höhle auf ursprüngliche, geradezu urmenschliche Weise wieder zusammen.

Diese Höhle ist kein gefundener Ort eines Steinzeitmenschen, sondern ein nachdenklich konstruierter Erfahrungsraum, ein über das menschliche Dasein reflektierender Erlebnisort. Hier wird die Ursprünglichkeit und Einfachheit des menschl-

chen Daseins fühlbar, sichtbar, riechbar und tastbar gemacht. Ein in den archaischen Wurzeln des Menschseins anknüpfender moderner Raum mit technischen und architektonischen Raffinessen.

Die schwere und dicke Lehmwand wird aufgebrochen durch Lichtschächte, die sich in den Raum hinein ergießen. Auf der Außenseite tragen sie opake, transluzide Glasscheiben. Ähnlich wie in den Kirchenbauten Le Corbusiers verzaubern diese Lichtkanonen den Raum mit einem atmosphärischen Duft, der geheimnisvoll die Gegenwart des Gotteslichtes vor Augen stellt. So wie sich das göttliche Licht in den Raum hinein weitet, so wird andererseits der irdische Mensch eingeladen, sich zu fokussieren und sich hinein ziehen zu lassen, in eine lichtvolle Wirklichkeit außerhalb des irdischen Daseins. Die Lichtschächte sind nach ihrer Form und Gestaltung wie Leitfeuer, die den Weg aus dem irdisch menschlichen Dasein hinausweisen.

Nur an einer Stelle ist die Wand noch für einen anderen Zweck durchbrochen. Hier findet sich eine Christusikone, die dem Meditationsraum inhaltliche Orientierung und Kraft gibt. Hier sieht man Christus, den ganz und gar menschlichen Gottessohn, der auf den Boden gedrückt und zu Boden getreten wurde, der den Weg alles Irdischen gegangen ist, um schließlich einzutreten in das österliche Licht und die Klarheit des Lebens beim Vater im Himmel. Diese christologische Wirklichkeit drängt sich dem Betrachter





der Kapelle unausweichlich auf. Die große Dachöffnung erlaubt den Blick aus der bergenden Höhle auf die Weite des Himmels und auf den Kirchturm, der mit seinem Kreuz auf der Spitze wie ein Zeigefinger auf den Vater im Himmel verweist. Der Erdenschwere erfährt sich hier zusammen mit Christus den irdischen Schwermnissen des Daseins ausgeliefert. Und gleichzeitig wird er mit den himmlischen Leichtigkeiten einer göttlichen Existenz beschenkt. Wie die göttliche Wolke dem Mose den Weg ins gelobte Land weist, so schwebt auch in diesem kapellenartigen Meditationsraum über den Menschen eine leichte, mit Lichtfuge versehene Decke, welche die Himmelsrichtung angibt. Ähnlich wie in Ronchamp versinnbildlicht das schwebende Wolkendach das Gegenwärtigsein der himmlischen Wegweisung und Begleitung, die nicht nur dem Mose gelten.

Wer durch die zwei-flügelige Tür in diesen Erfahrungsraum eintritt, wird konfrontiert mit ganz Menschlichem und ganz

Göttlichem: mit der grundlegenden existenziellen Erfahrung des Geschaffenseins und der Kreativität, der Erdschwere und der unaufgebbaren Bodenhaftung. Gleichzeitig tritt er ein in das göttliche Leben, das lichtvoll und sich weitend dem Betrachter nähert und ihn hineinsaugt und einlädt, in eine vom Vater geschenkte himmlische Leichtigkeit und Gelassenheit einzutreten, die Christus, der menschgewordene Gottessohn, vorgelebt hat.

Dominik Meiering
Generalvikar des Erzbistums Köln